

DIE „SUDETENDEUTSCHE FRAGE“ UND DIE HISTORIKER IN DEN USA

Die Deutschen wurden mißhandelt, entrechtet und aus der Tschechoslowakei vertrieben, als das Land 1945 von der deutschen NS-Herrschaft befreit und von den amerikanischen sowie sowjetischen Truppen besetzt wurde. Sowohl die amtlichen amerikanischen Haltungen wie auch die einzelner amerikanischer Beobachter zu diesen Vorgängen waren von Anfang an meist recht ambivalent. Es wurde nicht einmal eindeutig geklärt, ob die in der amerikanischen Besatzungszone ansässigen Deutschen als deutsche oder als tschechoslowakische Staatsbürger behandelt werden sollten. Bald wurden – von der tschechischen Staatsführung der tschechoslowakischen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt – die meisten von ihnen in die amerikanische (und britische) Besatzungszone in Deutschland abtransportiert, wo sie abermals den US-Besatzungstruppen unterstanden. Diesmal wurden sie für „Neubürger“ erklärt und man war bemüht, ihnen klar zu machen, daß an Rückkehr oder Kompensation für das verlorene Vermögen zu denken sinnlos sei. Nach dem Februar-Umsturz 1948 in Prag bescherte der Kalte Krieg den westlichen Zonen Deutschlands den Verbündeten-Status, während die zuvor „verbündete“ Tschechoslowakei zum (kommunistischen) Feindstaat wurde – damit wurde auch die sogenannte Sudetendeutsche Frage zum Spielball der politischen Propaganda auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs.

Historiker pflegen zwar die wissenschaftliche Unabhängigkeit ihrer Tätigkeit zu betonen, sind aber meistens von den politischen Meinungskämpfen ihrer jeweiligen Zeitgenossen keineswegs unabhängig. Dementsprechend „partisanenhaft“ war die bisherige nordamerikanische Forschung zur Vertreibung der Deutschen aus Osteuropa. Außer einigen wenigen Büchern und Stellungnahmen, denen eindeutige nationale Präferenzen und Antipathien zugrunde lagen, wurde das Thema gemieden. Die *mainstream*-Historiker der europäischen Nachkriegsgeschichte konzentrierten sich auf die Geschichte der kommunistischen Herrschaft und wichen allen Auseinandersetzungen unter den Nichtkommunisten aus. Somit auch den Fragen z. B. der Behandlung der Deutschen in der Tschechoslowakei, welches stets ein äußerst umstrittenes Thema unter den tschechischen Emigranten im Westen bildete. Erst nach dem Sturz des Kommunismus scheint die tschechoslowakische Nachkriegsgeschichte ein lebhafteres Interesse der Historiker in den USA erweckt zu haben. Dafür sprechen nicht nur neue umfangreiche Forschungsprojekte (z. B. von Tony Judt, vgl. *BohZ* 38/1997, 396–398) und zahlreiche Dissertationen (u. a. von Brad Abrams über den politischen Diskurs und von Benjamine Frommer über die tschechoslowakische Justiz 1945–1948), sondern auch das Interesse für entsprechende Sektionen bei einschlägigen Konferenzen amerikanischer Historiker. Wenn man bedenkt, wie umfangreich dagegen die einschlägige deutsche und tschechische Fachliteratur ist und wie wenig sie in den USA gelesen wird, könnte man von einem einseitigen Nachholbedarf amerikanischer Historiker reden. Und dennoch könnten letztere in den sogenannten deutsch-tschechischen Historikerdialog wertvolle neue Fragestellungen und Perspektiven einbringen, wenn man sie dazu einladen würde.

Das zeigte die diesjährige Jahreskonferenz der *American Association for the Advancement of Slavic Studies* (24.–27. 9. 1998 in Boca Raton, Florida) an einem

Beispiel überaus deutlich: an der Sektion *Elizabeth Wiskemann's „Czechs and Germans“: Sixty Years After*. Vorbereitet wurde sie von Stanley B. Winters (Newark/N.J. und Port Charlotte, Florida), Hans Henning Hahn (Carl von Ossietzky Universität, Oldenburg), J. Mark Cornwall (University of Dundee, Scotland), Eva Hahn (Collegium Carolinum) und Gary B. Cohen (University of Oklahoma, Norman), gewidmet war sie dem sechzigsten Jahrestag der ersten Veröffentlichung eines wichtigen britischen Buches über die deutsch-tschechischen Beziehungen¹. Inzwischen bietet nämlich nicht nur das Buch selbst, sondern auch die sechzigjährige Geschichte seiner Rezeption interessantes Material für Historiker der deutsch-tschechischen Beziehungen – und obendrein zahlreiche Hinweise auf die unterschiedliche Wahrnehmung sowie den unterschiedlichen Umgang mit der „Sudetendeutschen Frage“ in der anglo-amerikanischen und der mitteleuropäischen Welt.

Von der britischen Historikerin und Publizistin Elizabeth Wiskemann recherchiert und verfaßt, sowie unter der Ägide vom Londoner Royal Institute of International Affairs am Vorabend des Münchner Abkommens veröffentlicht, stellt *Czechs and Germans* ein einmaliges historisches Dokument dar. Es handelt sich um ein in der anglo-amerikanischen Welt bis heute äußerst einflußreiches Buch, während es unter deutschen und tschechischen Historikern kein nennenswertes Echo gefunden hat. Das Buch war in Großbritannien wie auch in den USA von Anfang an umstritten und rief lebhaftere Diskussionen hervor; in Deutschland dagegen wurde es von Historikern bisweilen wenn nicht ignoriert, dann als Propagandaschrift einer vermeintlich einseitig „protschechisch“ eingestellten Autorin denunziert²; in der Tschechoslowakei wiederum wurde es kaum zur Kenntnis genommen. So ergeben sich aus der Rezeption des Buches wertvolle Aufschlüsse über die unterschiedlichen mentalen und kulturellen Milieus. Gleichzeitig stellt das Buch eine Quelle für zahlreiche bisher zu kurz gekommene thematische und methodologische Ansätze im schwierigen deutsch-tschechischen Dialog dar. Solche Fragen wurden in Boca Raton diskutiert, ergänzt um eine neue Studie von Stanley B. Winters über die amerikanischen Soldaten in Westböhmen nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Tschechen befreit und die Deutschen vertrieben wurden.

Auch bei der diesjährigen Jahreskonferenz der *German Studies Association* (8.–11. 10. 1998 in Salt Lake City, Utah) fanden ähnliche Fragen ähnlich bemerkenswertes Interesse, diesmal bei den nordamerikanischen Deutschland-Spezialisten. Es handelte sich z. B. um die Sektion *Neglected History: Half-a-Century after the Expulsion of the Germans from Czechoslovakia and Poland*, in der Nancy M. Wingfield (Northern

¹ Wiskemann, Elizabeth: *Czechs and Germans. A Study of the Struggle in the Historic Provinces of Bohemia and Moravia*. London et al. 1967, 1st ed. 1938.

² Vgl. diesbezügliche Hinweise ad hominem in Zeitschrift für Ostforschung 5 (1956) 570–576 und Osteuropa 6 (1956) 444–447, in vulgarisierter Form in Sudetendeutsche Zeitung 1. und 29. 9. 1956. In der BohZ 13 (1972) 435–437 und 458–461 wurde Wiskemanns Haltung, in freundlicheren Tönen als anderswo, folgenderweise interpretiert: „Sie versuchte sogar den sudetendeutschen Aktivisten – dem staatsstreuen Element – gerecht zu werden; insgesamt aber lag das Buch auf der Linie Eduard Beneš und der tschechoslowakischen Staatsidee, die der deutschen Minderheit nur wenig Raum ließ.“ (S. 436)

Illinois University, DeKalb) den Umgang der tschechoslowakischen Politiker und Verwaltungämter mit den Überbleibseln deutscher Vergangenheit, Hans Henning Hahn (Oldenburg) die Erfolgs-Story des deutsch-polnischen Historikerdialogs und Eva Hahn (München) die Mißerfolge einer deutsch-tschechischen Verständigung erläuterten. Zusätzlich haben die einführenden und kritisch anregenden Kommentare von Gary B. Cohen (Norman, Oklahoma) und Erich Gustav Pohl (Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg) dazu beigetragen, daß diesmal anders als in den deutsch-tschechischen Begegnungen diskutiert wurde: ohne Scheu vor konfliktreichen Themen wurde weniger erläutert, was alle Menschen verbindet, sondern neugierig danach gesucht, was die Andersdenkenden meinen und warum man vieles unterschiedlich sieht.

Zwar haben die von Anfang an und über ein halbes Jahrhundert lang meist unklaren und ambivalenten Haltungen der anglo-amerikanischen Beobachter sowie Historiker zu den deutsch-tschechischen Streitigkeiten sowie zur Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg offensichtlich ihre politischen Ursachen im Kalten Krieg gehabt. Dennoch verraten sie aber auch gleichzeitig ein Bemühen, historisch, rechtlich und moralisch schwierige Fragen nicht mit partisanenhafter Eindeutigkeit zu beantworten. Die historische Multiperspektivität, die sich spätestens seit den achtziger Jahren durchsetzte, verstärkte zusätzlich die Bereitschaft amerikanischer Historiker, eigene Wahrnehmungen, Fragestellungen sowie Forschungsmethoden kritisch zu hinterfragen. Man kann endlos lange Reihen von dicken Büchern produzieren und doch damit nur unkritisch stets eine und dieselbe Meinung propagieren, meinte einer der amerikanischen Diskussionsteilnehmer und schämte sich seiner Unkenntnis der deutschen und tschechischen Fachliteratur keineswegs: *worauf es ankomme, wenn Menschen ihre historisch vererbten Konflikte zu überwinden trachten, meinte er, sei der kritische Verstand, das aufgeschlossene Zuhören und die Fähigkeit, Argumente beider Seiten gleichzeitig mitzuberücksichtigen.*

Elizabeth Wiskemanns Buch *Czechs and Germans*, vor sechzig Jahren geschrieben und weder ins Deutsche noch ins Tschechische übersetzt, bietet zahlreiche interessantere und sogar faktographisch detailreichere Einsichten zu den tschechisch-sudetendeutschen Auseinandersetzungen aus der Ersten Tschechoslowakischen Republik als die meisten in den neunziger Jahren in Tschechien und in Deutschland erschienenen Publikationen. Wiskemann hat darüber hinaus ein nicht minder interessantes Buch über die Vertreibung und die Vertriebenen geschrieben³. Es gibt keinen rationalen Grund dafür, daß ihre Werke in den Diskussionen über die deutsch-tschechische Vergangenheit nicht berücksichtigt werden. Eine internationale Diskussion der Bohemisten über die sogenannte Sudetendeutsche Frage wäre längst fällig, woran im übrigen unter den amerikanischen Historikern nicht nur die Bohemisten, sondern darüber hinaus auch die Osteuropa- ebenso wie die Deutschlandhistoriker interessiert zu sein scheinen.

München

Eva Hahn

³ Wiskemann, Elizabeth: *Germany's Eastern Neighbours. Problems Relating to the Oder-Neisse-Line and the Czech Frontiers Regions*. London et al. 1956.